

Jens Kroh/Sophie Neuenkirch (Hrsg.), Erzählte Zukunft. Zur inter- und intragenerationellen Aushandlung von Erwartungen, Wallstein Verlag, Göttingen 2011, 240 S., kart., 19,90 €

Wohl wissend, wie wichtig es war, angesichts des kriegerischen Zerstörungspotenzials des Ersten und Zweiten Weltkriegs eine friedliche Welt zu schaffen, betonte Albert Einstein: „Mehr als die Vergangenheit interessiert mich die Zukunft, denn in ihr gedenke ich zu leben“. Verwirklicht werden musste nach Meinung des engagierten Wissenschaftlers eine weit über die individuelle Lebenszeit andauernde, zutiefst menschliche und gerechte Zivilisation. Doch die Mühlen mahlen langsam: Auch das 21. Jahrhundert erschien stolpernd auf diesem Weg! In den ersten zehn Jahren, vom Angriff auf das World Trade Center am 11. September 2001 bis zu dem durch ein Erdbeben ausgelösten Reaktorunglück in Fukushima am 11. März 2011, waren die reichen Länder des Westens von Krisen geschüttelt. Die Grenzen des kapitalistischen Wachstumsmodells zeigten sich ganz konkret im Alltag. Die Agenda 2010, die in Deutschland den Abbau von Sozialstaat und Arbeitnehmerrechten nach dem britischen Thatcher-Modell beschleunigen sollte und in ihren Anfängen 2003 noch heftig umstritten war¹, wurde inzwischen von der Finanzkrise eingeholt. Die Risikogesellschaft scheint zur Regel geworden zu sein. Aber wie leben die Menschen eigentlich mit der Dauerkrise?

Dass sich unter prekären Vorzeichen Erwartungshaltungen und Wünsche an die Zukunft verändern, ist die erkenntnisleitende These des zur Besprechung vorliegenden Sammelbandes. Das Herausgeberteam Sophie Neuenkirch, Doktorandin im Fach Geschichte an der Universität Luxemburg, und Jens Kroh, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Kulturwissenschaftlichen Institut in Essen, arbeitet im Kontext des „Comparative Family History Project“ und untersucht vor dem Hintergrund von Arbeitswandel und Wirtschaftskrise die identitätsbildende Funktion von Familiennarrativen in vergleichender Perspektive in Deutschland, Luxemburg und den USA.² Bei den im Sammelband vorgestellten zwölf Fallstudien handelt es sich zumeist um Extrakte aus größeren und kleineren Forschungen aus der Familiensoziologie, Migrations- oder Generationenforschung, die in dem vorliegenden Zusammenhang auf Zukunftskonstruktionen in Krisenzeiten fokussieren. In allen Beiträgen werden Quellengrundlagen und methodisches Vorgehen vorgestellt. Basierend auf der durch Forschungen belegten Annahme, dass Geschichts- und somit auch Zukunftskonstruktionen intersubjektiv, kommunikativ und narrativ verfertigt werden³, werden in verschiedenen Konstellationen aufgezeichnete Gespräche unter hermeneutischen, handlungstheoretischen oder semantisch-diskursiven Gesichtspunkten ausgewertet und präsentiert. Dazu gehören auch heimlich von der britischen Besatzungsmacht aufgezeichnete Gespräche deutscher Kriegsgefangener (Christian Gudehus, S. 116ff.), Gruppendiskussionen von türkisch-deutschen Jugendlichen in Berlin (Yasemin Soytemel, S. 190ff.) oder im Rahmen eines feministischen Erzählcafés aufgenommenen Erinnerungen (Sonja Kmec, S. 205ff.).

Welchen (wissenschaftlichen) Erkenntnisgewinn verspricht nun das Lesen dieses Sammelbandes? Erstens bietet der Band einen Überblick über eine Forschungslandschaft, die den (Zukunfts-)Vorstellungen von Menschen in gesellschaftlichen Krisensituationen auf die Spur kommen möchte. Zweitens wird ein Einblick in alltägliche Bewältigungsstrategien von Krisen vermittelt: sei es der Pragmatismus im bäuerlichen Familienalltag, der Zweckoptimismus in prekären Arbeitssituationen, die pragmatische Überformung der NS-Erinnerung durch aktuelle Begegnungen oder die migrantische beziehungsweise gen-

¹ Vgl. den Aufruf „Sozialstaat reformieren statt abbauen – Arbeitslosigkeit bekämpfen statt Arbeitslose bestrafen“, unterzeichnet von über 400 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, 23. Mai 2003; URL: <<http://www.scribd.com/doc/29827781/2003-05-23-Aufruf-400-Wissenschaftler-gegen-Agenda-2010>> [6.7.2012].

² Siehe zum Projekt die Webseite des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen: URL: <<http://www.kwi-nrw.de/home/projekt-22.html>> [27.6.2012].

³ Vgl. Harald Welzer/Sabine Moller/Karoline Tschuggnall, „Opa war kein Nazi“. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis, Frankfurt am Main 2002.

derbezogene Konstruktion von Zugehörigkeit – all diese Facetten des Themas „Zukunft“ sind, gerade im Detail, interessant zu lesen. Der Band verdeutlicht drittens, wie Geschichtsbewusstsein in Gesprächen verfestigt wird. Dabei muss auch „Zukunft“ als eine Metapher für verschiedene Inhalte, Bedeutungen und Assoziationen betrachtet werden.

Möchte man nun zu einer Bewertung des Sammelbandes kommen, drängen sich einige theoretische und konzeptionelle Fragen auf. Dazu muss die Einleitung der Herausgeber betrachtet werden. Ein Referenzpunkt ist die klassische Sozialforschungsstudie „Die Arbeitslosen von Marienthal“. Die Sozialpsychologin Marie Jahoda, der Soziologe Paul L. Lazarsfeld und der Jurist und Statistiker Hans Zeisel stellten 1933 in einem Ort bei Wien drei verschiedene Reaktionsmuster auf Erwerbslosigkeit fest:⁴ Apathie, Resignation/Verzweiflung und Ungebrochenheit (S. 7). Diese Ergebnisse kommen, sei es als erkenntnisleitender Bezugspunkt oder als heuristisches Mittel, in dem Sammelband nicht weiter zur Anwendung. Einen wichtiger Referenzpunkt bildet hingegen die Terminologie von „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“⁵, ohne die theoretische Komplexität des koselleckschen Begriffspaares näher auszuleuchten. Die Herausgeber des Sammelbandes betonen lediglich, dass Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in der Kommunikation wechselseitig interagieren (S. 10) und im sozialen Nahraum kommunikativ ausgehandelt werden (S. 8). Diese handlungstheoretische Wende verkürzt allerdings die in Historikerkreisen viel diskutierte Erfindung von Zeitordnungsvorstellungen. Lucian Hölscher hat in seiner grundlegenden Studie (Entdeckung der Zukunft, 1999) über den Wandel von Zeit und Zeitverständnis festgestellt, dass „Zukunft“ keineswegs immer existierte. Vielmehr sind in vielfältigen Rationalisierungs- und Säkularisierungsprozessen seit der kopernikanischen Wende im Spätmittelalter die „Erfahrungsräume“ tendenziell entwertet und durch auf die Welt bezogene „Erwartungshorizonte“ (Entscheidungs- und Handlungsoptionen) ersetzt worden. Machbarkeits- und Fortschrittsorientierungen haben die zuvor geltenden Seinsgewissheiten ersetzt und eine Mentalität hervorgebracht, die bis heute nicht nur unser Zeitverständnis, sondern auch unser Menschen- und Gesellschaftsbild prägt.

Würde man diesen in einer Geschichte der *longue durée* konstatierten Verlust an „Erfahrungsräumen“ stärker gewichten, empfände man möglicherweise den von Harald Welzer (S. 19ff.) konstatierten „Mangel an Zukunft“ (S. 26) als unbedeutend. Vielmehr wäre dann ein Gewinn an Gegenwärtigkeit festzustellen, wie dies bereits Jens Kroh (S. 79ff.) in seinem Verweis auf die Konstruktion von ‚Normalität‘ durch soziale Netze (S. 93) andeutet. Der vermeintliche Mangel an Perspektive würde so als ein Problem der Forscher und nicht der Beforschten erscheinen, die längst an einer gelungenen oder gar glücklichen Gegenwartsgestaltung arbeiten. Zukunft würde, so betrachtet, weniger wichtig. Die Aussicht auf eine Zukunft wird damit aus dem individuellen Erleben in den Verantwortungsbereich der Politik verwiesen. Bewusstsein orientiert sich nicht mehr in der Zeit, sondern bildet sich in diesem neuen Erfahrungsraum. Damit müsste sogar Albert Einstein einverstanden sein.

Anne Klein, Bonn

Zitierempfehlung:

Anne Klein: Rezension von: Jens Kroh/Sophie Neuenkirch (Hrsg.), Erzählte Zukunft. Zur inter- und intragenerationellen Aushandlung von Erwartungen, Wallstein Verlag, Göttingen 2011, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 53, 2013, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81422>> [11.12.2012].

⁴ Ausgelöst durch eine Fabrikschließung waren drei Viertel der circa 500 Haushalte in dem Ort von Erwerbslosigkeit betroffen. Vgl. Marie Jahoda/Paul L. Lazarsfeld/Hans Zeisel, Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit, Frankfurt am Main 1972.

⁵ Vgl. Reinhart Koselleck, Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, 2. Aufl., Frankfurt am Main 1984 (zuerst 1979), S. 349–375.